Transkript: „Manoka“ und die Manga-Bell-Straße

Interviewerin 1: Wissen Sie, wer Manga Bell ist oder sind?

Anwohnerin Isabelle: Nein, gar nicht. Ich hab's zufällig gesehen kürzlich, aber ich weiß gar nicht, was es ist oder was es bedeutet.

Interviewerin 1: Und wissen Sie, wer Gustav Nachtigal war?

Anwohnerin Isabelle: Auch nicht.

Erzählerin: Education is the most powerful weapon which you can use to change the world. Oder auf Deutsch: Bildung ist die mächtigste Waffe, die du verwenden kannst, um die Welt zu verändern, sagte schon Nelson Mandela. Doch was wissen wir eigentlich wirklich über die deutsche Kolonialzeit in Afrika?
Die Umbenennung der Gustav-Nachtigal-Straße in Manga-Bell-Straße im Kölner Afrikaviertel folgt einem bekannten Trend. Immer mehr Straßen werden in ganz Deutschland umbenannt. Doch was hat es eigentlich damit auf sich? Und wer sind die Namensgeber dieser Straße, die für so viel Aufsehen sorgt?

Anwohnerin Isabelle: Hallo, ich heiße Isabelle und wohne im Afrikaviertel in Nippes in Köln.

Interviewerin 1: Erst mal, wissen Sie denn, dass die Straße umbenannt wird hier in der Gegend?

Isabelle: Ja.

Interviewerin 1: Und wie haben Sie darauf reagiert, dass die Straße umbenannt wurde?

Isabelle: Mmm, ich finde das eigentlich nicht schlecht, weil ich weiß, dass manche Namen so, ich sag mal, mit dem Kolonialismus verbunden werden und das ist ja nicht unbedingt eine schöne Phase von der deutschen Geschichte oder von der Geschichte im Allgemeinen. Auch wenn ich weiß, dass es dann viele Probleme geben wird für zum Beispiel die Bewohner der Straße.

Interviewerin 1: Und finden Sie denn den neuen Namen passend oder beziehungsweise wissen Sie, wer Manga Bell ist oder sind?

Anwohnerin Isabelle: Nein, gar nicht. Ich hab's zufällig gesehen kürzlich, aber ich weiß gar nicht, was es ist oder was es bedeutet.

Interviewerin 1: Und wissen Sie wer Gustav Nachtigal war?

Anwohnerin Isabelle: Auch nicht.

Erzählerin: Okay. Fangen wir ganz am Anfang an. Gustav Nachtigal wurde 1834 in Eichstätt bei Stendal geboren. Er studierte Medizin und entschied sich nach Afrika umzusiedeln, wo er als Arzt in Algerien und Tunis arbeitete. Er interessierte sich für Geografie, Ethnologie und Sprachenkunde und brach deswegen auf eine jahrelange Reise durch ganz Afrika auf. Als er nach seinem Afrikaaufenthalt in das Deutsche Kaiserreich zurückkehrt, wird er in dessen Dienst gestellt. Er wird zum „Reichskommissar für Deutsch-Westafrika“ und festigt als dieser die deutschen Kolonialregime im heutigen Namibia und Kamerun. Damit ermöglicht Nachtigal ein System, das jahrzehntelang für Rassismus, Hetze und Unterdrückung sorgen wird und im heutigen Namibia in den Völkermord an den Herero und Nama mündet.

Interviewerin 2: Meine Frage ist, wo Sie sich jetzt befinden und ob Sie sich vorstellen können.

Abgeordnete Leila Pjanic: Ich befinde mich gerade an der Gustav-Nachtigal-Straße beziehungsweise noch Gustav-Nachtigal-Straße, denn diese wird bald umbenannt in die Manga-Bell-Straße. Und mein Name ist Leila Pjanic, ich bin einunddreißig Jahre alt, bin Mitglied der Afrika-Initiative und Bezirksvertreterin in der Bezirksvertretung Nippes und vertrete dort die SPD-Fraktion.

Interviewerin 2: Dankeschön.

Historikerin und Bezirksbürgermeisterin Diana Siebert: Mein Name ist Diana Siebert. Ich bin ehrenamtliche Bezirksbürgermeisterin vom Stadtbezirk Nippes, wo auch Nippes dazu gehört, bin von den Grünen und bin Historikerin und deswegen an allen möglichen Themen, wie Denkmalerstellung, Denkmalschutz, Gerechtigkeit in dem öffentlichen Stadtbild sehr interessiert und möchte eben, dass hier eine antikoloniale Stele in dem Platz im Afrikaviertel entsteht.

Interviewerin 2: Ich hab zahlreiche Fragen mitgebracht und meine erste Frage wäre: Wer war in dem Entscheidungsprozess eigentlich eingebunden und was war wirklich ausschlaggebend für die Entscheidung der Namensänderung der Straße?

Diana Siebert: Schon seit Jahren, vielleicht sogar Jahrzehnten, gab es Initiativen, dass hier ein kolonialer Erinnerungsort entstehen soll, ein antikolonialer Erinnerungsort. Und die Bezirksvertretung Nippes, das sind neunzehn Leute, die gewählt worden sind von dem Nippeser Volk, die haben das letztes Mal aufgenommen und 2020 in das Programm geschrieben, dass hier eine Umbenennung der Straße und eine Stele für den antikolonialen Widerstand entstehen soll. Die Beteiligung war auch über das Internetportal der Stadt Köln möglich. Da haben dann eben beispielsweise sechshundert Leute dafür gestimmt, dass die Straße umbenannt wird. Hundert haben dagegen gestimmt. Von der unmittelbaren Nachbarschaft war's umgekehrt. Da hat eine Mehrheit dagegen gestimmt und eine Minderheit dafür gestimmt. Und nun hat die Bezirksvertretung beschlossen, das Denkmal auch umzusetzen. Da ist eigentlich bisher niemand dagegen gewesen, denn es soll diesem Mangel vorgebeugt werden, dass man hier irgendwelche Straßen umbenennt, aber nicht genau weiß, worum es geht, und da soll diese Stele auch für dienen.

Interviewerin 2: Also ich hab noch eine Frage, und zwar hab ich grad gehört, es gab auch Seiten, die dagegen waren. Und wissen Sie, wie die Kontroversen ihre Meinung begründet haben?

Diana Siebert: Als das erste Mal die Stadt Köln die Nachbarschaft angeschrieben hat, da haben die nur so in einem Amtsdeutsch geschrieben: Ja, das soll umbenannt werden. Sie haben die Möglichkeit, bis dann und dann Stellung zu nehmen. Als würde man einen Schriftsatz von der Polizei bekommen, und es wurde da überhaupt noch nicht argumentiert, was dafürspricht und was dagegenspricht. Diejenigen, die sich dann geäußert haben, dass es dagegen [spricht/ dass sie dagegen sind], dass es umbenannt wird, einer hat beispielsweise gesagt, als noch nicht klar war, in wen das umbenannt wird, die Straße, da war auch ein Mohammed Husen dabei bei den drei, die zur Auswahl waren. Und der hat gesagt: Ja, wenn die Straße nach Mohammed Husen umbenannt wird, dann habe ich eine Wertminderung von meiner Eigentumswohnung. Das war auch ein Widerstandskämpfer, allerdings nicht aus dem Kamerun und wir dachten, es wäre am besten, wenn man die Gustav-Nachtigal-Straße umbenennt, das in jemanden umzubenennen, der auch mit dem Kamerun zu tun hatte.

Interviewerin 2: So, meine nächste Frage ist: Wie haben Sie den ehemaligen Namen historisch bewertet und empfinden Sie allgemein Straßennamen als Ehrung oder als Spiegel der Geschichte?

Leila Pjanic: Mhm, sowohl als auch. Es kommt ja natürlich auf die Person an, der dieser Straßenname gewidmet worden ist. Sei es jetzt eine Person, die aufgrund von „bezaubernder" Kolonialgeschichte aus der damaligen Zeit geehrt werden musste, oder eine Person, die durch politischen Widerstand geehrt wurde, jetzt beispielsweise in der Neuzeit, gilt es das ganz anders zu bewerten. Wenn es jetzt hier um Persönlichkeiten geht wie Gustav Nachtigal [geht], finde ich, ist das

persönlich schon sehr problematisch, wenn man an eine Person erinnert, die ja offensichtlich eben nicht nur Gutes gemacht hat und vermeintlich Gutes gemacht hat, ist es dann auch in der heutigen Zeit total legitim zu sagen: Okay, das war vielleicht einmal. Zu der damaligen Zeit wurde das als positiv bewertet, doch heute, nach unseren heutigen Grundvorstellungen, nach unseren heutigen Wertevorstellungen, gilt es so etwas eben abzulehnen und vielleicht dann doch da eine Person zu platzieren, die dem Allgemeinwohl oder vor allem hier der kamerunischen Bevölkerung einen gewissen Beitrag leisten wollte, eher zu ehren als eine Person, die Angst und Schrecken verbreitet hat.

Diana Siebert: In der Zeit, bevor Deutschland Kolonien gemacht hat, war Gustav Nachtigal ein Forschungsreisender, einer, der Land und Leute beschrieben hat und der, anders als andere, auch sogar mit der Oberschicht in der einheimischen Bevölkerung sich unterhalten hat und verkehrt hat. Dann wurde er zu dem Generalbevollmächtigten für die westafrikanischen Gebiete ernannt und hatte den Auftrag von dem Kolonialdeutschland zu erfüllen. Und das hat er auch gemacht und deswegen ist er zu kritisieren.

Interviewerin 2: Warum wurde denn der neue Name ausgewählt und welche Botschaft soll der neue Straßenname vermitteln?

Diana Siebert: Rudolf und Emily Manga Bell sind die Oberhäupter, die Könige, das Königspaar von den Duala im Kamerun gewesen. Und Rudolf Manga Bell hat immer versucht, ganz legal in Berlin in der Deutschen Kolonialverwaltung, im Deutschen Reichstag Petitionen einzureichen, dagegen, dass die Leute von ihren Territorien vertrieben wurden in Kamerun. Der hat an den Rechtsstaat geglaubt und das ist ihm zum Verhängnis geworden. Denn als 1914 die Umsiedlung der Einheimischen an der Mündung des Flusses von Duala begonnen wurde, von den Deutschen, da hat er sich dagegen ausgesprochen und ist dann im August 1914 erhängt worden. Das ist also ein besonders tragischer Fall, weil er nicht einfach nur Widerstand geleistet hat, sondern weil er daran geglaubt hat, dass in Deutschland ein Rechtsstaat existieren würde und dass auch die Einheimischen im Kamerun einige Rechte hätten.

Interviewerin 2: Denken Sie denn, dass solche Maßnahmen wie zum Beispiel Straßenumbenennungen zur Aufarbeitung der Gesellschaft beitragen?

Leila Pjanic: Auf jeden Fall. Allein schon, wenn man sich gerade mal das Straßenschild anschaut und noch sieht, dass da Gustav Nachtigal Straße steht und oben drüber der neue Name durchgestrichen Manga Bell Straße ebenfalls vorliegt, fangen die Menschen doch an, beziehungsweise auch Menschen, die hier nicht nur ansässig sind, sondern auch hier mal vorbeispazieren, sich vielleicht zu fragen: Hm, warum wurde eigentlich die Straße umbenannt? Und wer ist eigentlich die Person, in die die Straße jetzt umbenannt werden soll? Dass allein dadurch vielleicht schon mal so ein kleiner Gedenkanstoß passiert und generell vielleicht auch mal so ein Nachdenken über die Zeit: Wer waren eigentlich welche Menschen und was haben sie unserer Gesellschaft beigetragen oder eben nicht. Und wenn wir dann halt eben hier nur die Manga Bell Straße stehen haben, also so geht es mir zumindest. Mich interessiert es immer, wer eigentlich die Personen sind, die auf solchen Straßenschildern zu sehen sind. Vielleicht kommt man dazu dann auch jemanden mal zu *googeln*, zu schauen: Aha, wer war die Person überhaupt? Und wenn dann hier noch im Endeffekt ein großes Denkmal steht, der dann auch eben an diese Person erinnern soll, glaube ich schon, dass es eben hier zur Erinnerungskultur in Nippes beiträgt.

Interviewerin 2: Hat Sie der ehemalige Straßenname denn emotional berührt?

Leila Pjanic: Der ehemalige Straßenname hat mich nicht wirklich emotional berührt. Er war mir auch viele Jahre gar nicht so geläufig. Das kam ja erst so mit der Zeit, als man sich dann vielleicht auch mit Geschichte auseinandergesetzt hat und erst dann wusste: vielleicht ist es dann doch eher ein

problematischer Name. Also nicht jeder Name erscheint ja jeder Person, die vielleicht auch bisschen jünger ist, eher problematisch, weil man die Person nicht kennt. Aber wenn man das dann doch weiß, würde man sich dann vielleicht doch wünschen, einen anderen Namen hier zu haben, denn wir hatten auch in der Vergangenheit viele Menschen, die eben nicht nur Gutes getan haben. Und diese Straßennamen sollten eben, find ich, meiner Meinung nach alle umbenannt werden.

Interviewerin 2: Wissen Sie denn, welche Kosten für die Anwohner als auch für das Denkmal entstanden sind?

Diana Siebert Nein, es sind keine Kosten für die Anwohnerinnen und Anwohner entstanden, weil die Stadt Köln in gewissem Maße die Sachen übernimmt. Sie übernimmt jetzt zwar nicht die Änderung von Visitenkarten, aber alle Kosten, die mit dem Behördenkram verbunden sind. Änderung von Dokumenten wie Führerschein, Personalausweis und dergleichen, die werden nicht in Rechnung gestellt.

Interviewerin 2: Und dann kommt natürlich die Frage auf, welche Verantwortung eigentlich Städte im Umgang mit kolonialer Vergangenheit haben.

Diana Siebert: Eine große. Straßennamen sind da nur ein Beispiel. Denn die koloniale Vergangenheit, gerade Deutschlands, ist wenig aufgearbeitet worden, weil Deutschland nur bis 1919 Kolonien überhaupt hatte. Aber das Gedankengut, was da geprägt ist, ‚du bist besser als der Mensch aus Afrika oder Asien', das ist bis heute noch da. Und das muss man sich klarmachen, dass das darin fortlebt, dass solche unmöglichen Leute auch noch geehrt werden und dass man im Geschichtsunterricht, dass man da immer noch die alten Bilder im Kopf hat. Und das ist eine große Verantwortung, das aufzugeben, denn wir sind alle gleich auf der ganzen Welt und deswegen soll daran auch gearbeitet werden, dass nicht weiter transportiert wird, dass wir die tollen Hechte sind und andere Völker nicht.

Leila Pjanic: Absolut. Die Stadt hat auf jeden Fall eine große Verantwortung der Gesellschaft gegenüber, der Aufklärung gegenüber den Menschen, was damals passiert ist. Wenn wir uns mal anschauen, wie viel die Zeit des Nationalsozialismus in den Schulen thematisiert wird: Wir wissen, was da für Gräueltaten passiert sind und wir wissen auch, dass keiner dieser Menschen aus der damaligen Zeit hier einen Straßennamen verdient hat. Dann hat eben auch keiner der ‚großen Kolonialherren', in Anführungszeichen, einen Straßennamen verdient. Denn, ja, es gilt hier eine Erinnerungskultur zu schaffen, eine offene und solidarische Gesellschaft, die sich als eins versteht und, nicht durch dieses, wie sagt man, chauvinistische oder die chauvinistische Grundhaltung von mancher Kolonialherren, die immer hier weiter noch im Stadtbild zu sehen sind.

Interviewerin 2: Ich danke erst mal für die Antworten und ich bitte einfach ein abschließendes, ja, was ihr noch sagen wollt, was euch auf dem Herzen liegt.

Diana Siebert: Ja, wir sind ja nicht die Ersten, die sich damit befassen. Aber in Köln sind wir gerade sehr stark daran interessiert, dass sich was ändert. Es gibt auch in anderen Orten, in Ulm, in Berlin gibt es auch Manga-Bell-Straßen. Es gibt Broschüren, Graphic Novels, habe ich hier eine mitgebracht über die Situation, die dazu geführt hat, dass Rudolf Manga Bell erhängt worden ist. In Hamburg gab es eine ganze Ausstellung über die Manga Bells und wir verstehen uns als Teil dieser Bewegung und wollen das eben für Köln, für Nippes umsetzen.

Erzählerin: In Kamerun etablieren die Deutschen ein Kolonialregime, welches die Ausbeutung von Ressourcen, insbesondere auf landwirtschaftlichen Plantagen, forciert. Der Ausbau der dafür nötigen Infrastruktur fußt auf einem System der Zwangsarbeit, der Tausende Todesopfer fordert. Dem kamerunischen Historiker Roland Ndile Ntongue zufolge wurde alles, was die deutsche Kolonialmacht in Kamerun getan hat, mit Gewalt durchgesetzt. Neben der Neustrukturierung der

Wirtschaft und des Steuersystems kommt es über das Bildungssystem zu fundamentalen Eingriffen auf kultureller und religiöser Ebene. Im Gegensatz dazu stehen die Manga Bells, kamerunische Freiheitskämpfer, die sich gegen diese Oppression wehren. Rudolf Duala Manga Bell entstammt einer einflussreichen Herrscherfamilie und wächst zwischen zwei Welten auf, seiner kamerunischen Herkunft und seinem Leben im Deutschen Kaiserreich. Zusammen mit seiner Frau Emily Manga Bell setzt er sich gegen die Unterdrückung, Enteignungen und drohende Vertreibung seines Volkes ein. Rudolf Duala Manga Bell versuchte dies zunächst auf diplomatischem und juristischem Wege, zum Beispiel mit Ersuchen und Petitionen an den Deutschen Reichstag und organisiert den gemeinsamen Widerstand mit anderen Autoritäten in Kamerun. Diese Versuche wurden jedoch schnell gefährlich für ihn: Im Jahre 1914 wird er verhaftet und mit von der deutschen Kolonialverwaltung konstruierten Vorwürfen des Hochverrats angeklagt. Nach einem Scheinprozess, der weder heutigen noch damaligen rechtsstaatlichen Prinzipien entsprach, werden Rudolf Manga Bell und mehrere seiner Mitstreiter am 8. August 1914 in Douala öffentlich hingerichtet. Einige Tage später töten die Deutschen rund zweihundert weitere Widerständler:innen. In Kamerun wird er als Nationalheld gefeiert. Jedes Jahr an seinem Todestag organisieren die Bewohner:innen von Duala eine Gedenkfeier zu seinen Ehren. Doch hier in Deutschland kennt kaum jemand den Namen. Rudolf Duala Manga Bell.

Interviewer 3: Guten Tag Herr Diffé, wir werden Ihnen erstmal ein paar Fragen zu Ihrer Person stellen, zum Beispiel: Können Sie sich kurz vorstellen, also wer Sie sind, wo Sie aufgewachsen sind und heute leben und arbeiten und welche Verbindungen sie zu Straße und Denkmal haben?

Künstler Fabien Diffé: Ja, ich bin Fabien Diffé, mein ganzer Name Fabien Diffé Kamga und mein Künstlername Fabien Diffé. Ich bin in Kamerun geboren und da aufgewachsen bis ich, ich habe da mein Abitur gehabt. Und ich bin nach Deutschland zum Studieren gekommen, ich habe hier Kunst studiert an der Kunstakademie Braunschweig und da wohne ich auch und da arbeite ich auch als Künstler.

Interviewer 3: Sie sind als extra jetzt nach Köln gefahren für das Denkmal?

Fabien Diffé: Ja genau, ich bin hier extra für dieses Denkmal hergekommen und ich freue mich sehr, das hier machen zu können oder zu dürfen und mal schauen, was das ergeben wird.

Interviewer 3: Gibt es für Sie noch etwas, das Menschen zum Denkmal und zum neuen Straßennamen unbedingt wissen sollten?

Fabien Diffé: Ich möchte gern, dass Leute, äh, ich möchte Leute aufregen oder anregen, zum Nachdenken und zum Recherchieren, weil es steckt hinter diesem Denkmal sehr viel Geschichte, besonders auch für Deutschland. Und es steckt dahinter auch sehr viel Erinnerungsarbeit […]. Dieses Denkmal ist wird nicht nur mit Duala Manga Bell zu tun haben, es wird auch noch viel mit anderen Freiheitskämpfern aus anderen afrikanischen Ländern zu tun haben. Das heißt, es ist auch für diese Leute gemacht worden. Diese Leute werden auch in dieser Arbeit, in diesem Denkmal auch erwähnt. Oder ich - wir denken auch an andere Freiheitskämpfer, die auch in den Kolonien gestorben sind, mit dieser Arbeit.

Interviewer 3: Wir kommen noch mal zum Denkmal. Können Sie etwas zur Bedeutung des Denkmals und seinem Namen Manoka sagen?

Fabien Diffé: Ja, genau. Manoka ist ein Gefängnis. Das ist, es ist ein verfallenes Gefängnis. Dieses Gefängnis ist in Kamerun, in Douala, in der Stadt Douala am Rand, da im Wasser, an der Küste, im Ozean. Und es ist im Mittel, in der Mitte, so im Wasser oder es ist wie eine Insel. Es ist ab und zu mal Übe-- es gibt Überschwemmungen da, das heißt, manchmal ist zum Teil im Wasser, manchmal ist es—also das ist eine kleine Insel und diese Insel war für ein Depot, Waffendepot von den

Deutschen. Und das war auch ein Gefängnis für Leute, die sich gegen [das] Kolonialsystem gewehrt hatten. Und in diesem Gefängnis, dieser Ort wurde Manoka genannt nach dem Namen von einer, ich glaube, Missionarin, eine deutsche Missionarin, die Monika hieß und sie ist dort gestorben und wurde dort beerdigt. Und Leute haben, die Leute aus Douala haben diesen Ort Manoka genannt, weil die sagten, da, wo die Schwester Monika ist. Und später wurde dieser Ort das Gefängnis von Duala Manga Bell genannt. Bis heute, alle die dort sind, sagen ‚das ist das Gefängnis von Duala Manga Bell'. Aber nicht alle sagen das gleiche, ich habe auch aus anderen Quellen mitbekommen, dass viele Leute dort im Gefängnis waren, aber dass Duala Manga Bell in einem anderen versteckten Gefängnis war. Aber keiner weiß, wo genau das war. Ich bin damit aufgewachsen, dass dieses Gefängnis – wie von vielen Leuten auch genannt – das Gefängnis von Duala Manga Bell [war].
Für mich ist Manoka auch ein Zeichen von Kolonialoppression, wie Leute da behandelt wurden. So eine Art von Gefängnis zu bauen, um Menschen einzusperren, die einfach für Frieden und Unabhängigkeit kämpfen und so Manoka eigentlich ein Zeichen für Widerstand und für Erinnerung.

Interviewer 3: Sie haben jetzt oft den Namen Manga Bell erwähnt. In welcher Beziehung steht er denn zu dieser Insel oder zu diesem Gefängnis?

Fabien Diffé: Ja, dieses Gefängnis ist in Douala und Duala Manga Bell, wie der Name sagt, es gibt mehrere Kantone in Douala. Und Kanton Bell, also Manga Bell war der König von Kanton Bell, wo es gibt mehrere kleine Königreiche oder Fürstentümer oder so etwas. Und der war hier in Deutschland, er war hier zur Schule. Er hatte sehr viel, er konnte Deutsch super gut, er war super gut gebildet, konnte dort super gut schreiben und lesen. Er hat sehr viel mit den Deutschen gearbeitet. Wo er gemerkt hat, dass seine, seine Bevölkerung oder seine Menschen sich nicht wohl gefühlt haben, hat er geschrieben oder er hat sich gewehrt und dadurch wurde er getötet.
Eine persönliche Beziehung zu dieser Geschichte von Duala Manga Bell ist: Ich bin in Douala selber geboren, ich bin in New Bell geboren. New Bell ist ein Stadtviertel von Douala, wo die Bevölkerung von [Duala Manga] Bell aus dem alten Lebensort gezwungen wurden, dahinzugehen. Sie wurden gezwungen, ihren alten Lebensort zu verlassen und nach New Bell zu gehen. New Bell ist heutzutage wie ein Ghetto geworden, weil Leute da massenweise deportiert wurden. Den anderen [alte] Teil haben sie für gutes europäisches Leben, Kolonialleben, gestaltet. Ich bin in New Bell geboren und erst später habe ich von dieser Geschichte erfahren, warum dieser Ort New Bell heißt. Es gibt kein altes Bell, kein Old-Bell. Es gibt nur New Bell. Weil der Ort, an dem sie zuvor gelebt haben, diesen Namen Bell nicht hatte. Bell war nur die Bevölkerung. Das fand ich schon sehr interessant, weil das auch eine Geschichte war, womit ich mich als Kind nicht so viel auseinandergesetzt hatte. Ich hatte nur oberflächlich davon gelesen oder davon gelernt. Erst mit der Zeit habe ich das gemerkt und habe ich sehr viel herausgefunden, dass ich auch in Kontakt mit dieser Geschichte war – der Geschichte Duala Manga Bell und was in Kamerun passiert ist.

Erzählerin: In ganz Deutschland finden wir das Erbe der Kolonialzeit wieder, ob als Straßennamen oder im Geschichtsunterricht. Doch die tiefe kritische Auseinandersetzung fehlt häufig. Diese Straßenumbenennung sollte als eine Möglichkeit aufgefasst werden, sich all dies noch mal genauer anzuschauen, zu hinterfragen und Verantwortung zu übernehmen für das, was unsere Vorfahren getan haben, als eine Chance, uns in der Geschichte neu zu orientieren. Bildung ist unsere mächtigste Waffe. Wir sollten sie nutzen.

Sie hörten eine Produktion der AG Manga Bell des Erich Kästner-Gymnasiums mit: Inza C., Selin D., Daniel G., Tessa M., Nargis M., Esin S., Valentina T. mit Jakob Andrae.